

Von Beziehungen zwischen den Kirchen von Salona und Caesar Augusta im Mittelalter haben wir keine Kunde, ebenso wenig von merkantilen Verbindungen zwischen beiden Städten. Und doch kann der Kult des hl. Vincentius kaum anders als durch einen Pilger oder einen Kaufmann aus Dalmatien dorthin übertragen worden sein. Vielleicht entdeckt die Spezialforschung noch weitere Fäden zwischen hüten und drüben, und damit neue Beiträge zur Kulturgeschichte beider Länder im frühen Mittelalter.

d. W.

Eine neue Unterkirche in Rom?

Der historische Boden der ewigen Stadt scheint unerschöpflich an verborgenen Schätzen wie das Meer; und liegen auch keine versunkenen Städte mehr unten, die des Entdeckers harren wie in De Rossis Tagen und wie der Orient sie im Sande birgt, so wird doch eine kostbare Perle nach der anderen an's Licht gebracht, und ein wertvoller Fund nach dem anderen zeugt von verschwundener Herrlichkeit.

So ist vor kurzem die wundervolle Marmorfigur der Niobidin aus den Gärten des Sallust zu Tage getreten,¹ der Palatin hat den Forschern die Reste der Kaiserkapelle erschlossen. Und nun harren wir seit Mitte Juni auf die Ausgrabung einer Unterkirche in *S. Crisogono*.

Eine solche liess längst eine rein historische Erwägung vermuten.

Der Heilige wurde in *Aquileja* gemartert; auch seine Reliquien wurden nicht nach Rom übertragen, sondern nach Zara in Dalmatien, wo sie noch heute verehrt werden.

Nun aber besass Rom eine nach ihm benannte Basilika, die zu den Titelkirchen zählte, also in eine sehr frühe Zeit hinaufreichen muss. *Urkundlich* bezeugt ist sie zum erstenmal im Jahre 499, wo ein Presbyter des Gotteshauses an dem Koneil teilnahm, das Papst Symmachus zu Rom abhielt. *Inschriftlich* begegnet uns der *Titulus* auf einem Epitaph der Pankratius-Katakombe mit dem Konsulatsjahr 522. Die Grabschrift spricht gleichfalls von einem Presbyter '*Tituli sancti Chrisogoni*'.²

Da nun solche Titelkirchen gewöhnlich nach dem frommen und freigebigen Besitzer eines Hauses oder Grundstückes, der sein Eigentum zum Gottesdienste überlassen hatte, benannt wurden, oder nach einem Martyrer, der mit der nachmaligen Basilika durch irgend eine lokale Erinnerung verknüpft war, so liegt es nahe, ähnliche Ursachen der Benennung auch in *S. Crisogono* zu suchen.

¹ V. *Bull. della Commiss. Archeol. Comunale*, Fasc. III-IV, p. 157 sgg. Taf. IV, V. U.

² De Rossi, *I. V. R. I.*, p. 442, n. 297; vgl. ein ähnliches Epitaph bei Armellini, *Gli antichi Cimiteri ecc. Roma*, 1893, p. 520.

Da aber hier nirgendwo eine Spur der Erinnerung an den hl. Martyrer zu finden war, ausser dem Namen selbst, so wurde man zur Vermutung gedrängt, sie möchte wohl unter dem Niveau der gegenwärtigen Kirche zu finden sein. Ein Blick auf das Terrain konnte die Vermutung nur bestärken. Die heutige Basilika liegt ganz bedeutend über der Strassenhöhe, wie sie das antike Rom aufwies. Ein sehr deutlicher Beweis dafür findet sich in der nächsten Umgebung von S. Crisogono. Gerade gegenüber, wenige Schritte entfernt, liegt das Execubitorium der VII. Kohorte der Vigiles, das im Jahre 1869 entdeckt und freigelegt wurde. Sein Niveau liegt etwa 10 m. unter dem jetzigen. Etwa ebenso tief müsste nun die ursprüngliche Basilika gelegen haben, an die sich das Andenken des hl. Chrysogonus knüpft. Die jüngste der im Execubitorium aufgefundenen Inschriften trägt das Jahr 239, und wenn den Akten wenigstens hierin zu glauben ist, so hätte Chrysogonus unter Diokletian in Rom gelebt, so dass das Execubitorium und das Haus (?) des Heiligen noch als gleichzeitig bestehend angenommen werden können.

Da in den Zerstörungen und Bränden der folgenden Zeit sich der Schutt ringsum hoch auftürmte, muss das alte Gebäude immer mehr in den Erdboden gleichsam zurückgewachsen sein, bis man sich entschloss, eine neue Basilika auf dem neuen Terrain zu bauen. Wann ist das geschehen?

Wir wissen von grösseren Restaurirungsarbeiten unter Kardinal Johann von Crema im Jahre 1128 und Kardinal Scipio Borghese im Jahre 1623. Es ist nun wahrscheinlich, dass Johann von Crema den jetzigen Bau herstellen liess; denn ungefähr um dieselbe Zeit (unter Paschalis II.) wurde die Oberkirche von S. Clemente erbaut, in der man die Unterkirche soviel als möglich nachahmte. Auf diese Weise könnte man auch den basilikalen Stil von S. Crisogono erklären: man bewahrte in Pietät die lieb- und heilig gewordene Form und wollte nur das alte Heiligtum an Sonne und Licht heben. Doch ahmte man auch die treue Erhaltung des Unterbaues nach, wie in San Clemente? Bisher hatte man keine Nachricht und keine Spur von einem solchen. Historische Reflexionen mochten ihn noch so sehr vermuten lassen: man stellte weitere Untersuchungen nicht an, und wie so oft musste ein Zufall die Frage ins Rollen bringen.

P. Celestino De' Santi, der ein wenig Archäologie treibt, wurde auf eine Mauer des Kellerraumes aufmerksam, die zum grössten Teile verschüttet war, aber die Zeichen hohen Alters aufwies. Er grub ein wenig. Es zeigte sich, dass die Mauer sich tiefer unten krümmte, so dass sie der Apsis einer Basilika angehören könnte. Auch zeigten sich Reste einer Stuckschicht mit Malereien (Fruchtschnüre u. Rautenzeichnungen). Die Malereien sind von ziemlich roher Technik und – soweit die wenigen, bisher freigelegten Reste einen Schluss zulassen – möchte man sie gern

der Zeit Gregors III. zuschreiben, von dem der *Liber pontificalis* berichtet: „Hic renovavit tectum sancti Chrysogoni martyris et cameram sive parietum picturas“. ¹ Die problematische Apsis liegt unmittelbar unter der heutigen Sakristei; vielleicht wäre sie als Nebenapsis zu denken, während die Hauptapsis dann näher unter der jetzigen gesucht werden müsste.

Doch trotz all dieser Wahrscheinlichkeiten und Möglichkeiten müssen wir weitere und umfassendere Grabungen abwarten, ehe wir ein Urteil über die Zugehörigkeit dieser alten Mauer- und Farbenreste geben können.

Professor Marucchi, der zuerst benachrichtigt wurde und zuerst der Oeffentlichkeit von dem Funde Nachricht gab, ² hat sofort das Ministerium auf die hochwichtige Entdeckung aufmerksam gemacht, und dieses hat mit Bereitwilligkeit für vorläufige Untersuchungen einen Betrag von 1000 L. bewilligt. Freilich, es kam die Sommerhitze und gebot der ganzen hochwichtigen Angelegenheit einen langen Stillstand; hoffentlich reift uns der Herbst diese köstliche Frucht!

Es ist möglich, dass vielleicht nur irgend ein Oratorium oder ein Raum des einst an S. Crisogono angrenzenden Klosters zu tage gefördert wird. Interessant für die Archäologie wird die Grabung auf alle Fälle sein, wenn Zeit und Menschenhand nicht allzu ungnädig gewesen sind. Sollten wir aber wirklich ein zweites San Clemente geschenkt erhalten, dann hätte Rohoult de Fleury einen neuen Beitrag zu seinem schönen Werk: *Les saints de la messe et leurs monuments*.

P. Dörfler.

Ludwig von Sybel, *Christliche Antike*. Erster Band. 303 S. mit 4 Farbentafeln und 55 Textbildern. Marburg, 1906.

Was der Verfasser vor allen, welche das Gebiet der althechristlichen Kunst behandelt haben, voraus hat, ist eine staunenswerte Kenntniss der ganzen antiken heidnischen Kunst und Literatur, zumal des gesammten Orients. Dadurch ist er im Stande, auf eine Menge althechristlicher Denkmäler neue Lichter zu werfen, und wenn er in dem Suchen nach Analogien nicht selten zu weit geht, so verfolgt man doch mit Genuss die blosgelagten Fäden in dem wunderbaren Gewebe der Ideen, Anschauungen und Sitten, das Menschen und Zeiten und Völker geheimnissvoll umschlingt. Dieses Einfügen der christlichen Kunst in den Gesamtbau

¹ Duchesne, p. 418.

² *Corriere d'Italia* (30. Juni 1907).